

GOETHE

Johann Wolfgang von Goethe (✳)
Briefe Kommentare und Register
Hamburger Ausgabe in 4 Bänden
Band 3 Wegner

Zum Buch

Band 3 der Hamburger Brief-Ausgabe umfasst Goethes Briefe vom Todesjahr Friedrich Schillers, 1805, bis 1821, als „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ erschien. Auch Goethes Briefe sind „Bruchstücke einer großen Konfession“. Oft stehen sie durch den Grad ihrer menschlichen Authentizität, ihres geistigen Niveaus und ihrer literarischen Ausformung kaum hinter seinen Dichtungen zurück. Vor allem die großen Bekenntnisbriefe, die ohne Ausnahme in diese Auswahlbiographie aufgenommen wurden, zeichnen sich durch eine hohe thematische und stilistische Dichte aus. Ihr dokumentarischer Wert für das Zeitalter, das man mit Recht ein „Zeitalter des Briefes“ genannt hat, ist unschätzbar. Denn Goethes Briefe fangen die Atmosphäre der Epoche ein, reflektieren die Zeittendenzen, sprechen von den großen Literaturfehden, halten die intimen Herzenswirrungen ebenso fest wie die metaphysischen Grübeleien. „Wer den Dichter will verstehen“, muß sich in seinen Briefen auskennen. Nirgendwo zeigt sich Goethe so universal vielseitig, so wandlungsfähig wie in seinen weitverzweigten Korrespondenzen.

Goethes Briefe

Band III
1805-1821

Herausgegeben von
Karl Robert Mandelkow und Bodo Morawe

C.H.Beck

Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen

von

Bodo Morawe

ERSTE AUFLAGE: 1965

BRIEFE DER JAHRE 1805-1821

WEIMAR 1805

816. *An Cotta*

Auf Ihre Anfrage, wertester Herr Cotta, ob man nicht unserm Schiller ein Trauerdenkmal auf dem deutschen Theater setzen sollte, kann ich gegenwärtig nur so viel sagen, daß ich auf mannigfaltige Weise dazu aufgefordert bin. Nach meiner Überzeugung soll die Kunst, wenn sie sich mit dem Schmerz verbindet, denselben nur aufregen, um ihn zu mildern und in höhere tröstliche Gefühle aufzulösen; und ich werde in diesem Sinne weniger das, was wir verloren haben, als das, was uns übrigbleibt, darzustellen suchen.

Mein Plan ist gemacht und ich hoffe ihn nächstens auszuführen; doch wüßte ich keinen Termin zu bestimmen. Gelingt es mir eine der Aufgabe nicht ganz unwürdige Arbeit hervorzubringen; so bin ich wohl geneigt, solche auch andern Theatern abzulassen, und würde zu diesem Zweck Manuskript und Partitur Ihnen mit Vergnügen zustellen. Ich wünsche bald mehr sagen zu können, indessen aber zu vernehmen, daß Sie glücklich nach Hause gekommen sind.

Weimar den 1. Juni 1805.

Goethe. 20

817. *An Zelter*

Seit der Zeit, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe, sind mir wenig gute Tage geworden. Ich dachte mich selbst zu verlieren, und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins. Eigentlich sollte ich eine neue Lebensweise anfangen; aber dazu ist in meinen Jahren auch kein Weg mehr. Ich sehe also jetzt nur jeden Tag unmittelbar vor mich hin, und tue das Nächste, ohne an eine weitre Folge zu denken.

Da indessen die Menschen aus jedem Verlust und Unglück sich wieder einen Spaß herauszubilden suchen, so geht man mich von seiten unsres Theaters und von mehrern Seiten dringend an, das

Andenken des Abgeschiedenen auf der Bühne zu feiern. Ich mag hierüber weiter nichts sagen, als daß ich dazu nicht abgeneigt bin und jetzt nur bei Ihnen anfragen möchte, ob Sie mir dabei behülflich sein wollen, und zwar zuerst, ob Sie mir Ihre Motette *Der Mensch lebt und bestehet*, wovon mir die *Musikalische Zeitung* Nr. 27 Nachricht gibt, gefällig mitteilen und noch einiges andre in feierlichem Stile entweder komponieren oder komponierte Musikstücke, deren Charakter ich Ihnen angeben würde, zu Unterlegung schicklicher Worte aussuchen und überlassen
 10 wollten. Sobald ich hierüber Ihre nähere Gesinnung weiß, so erfahren Sie das Weitere . . .

Geheimerat Wolf von Halle ist gegenwärtig hier. Könnte ich doch auch hoffen, Sie dieses Jahr zu sehen. Wäre es nicht möglich, daß Sie Ende Juli nach Lauchstädt kämen, um daselbst jene oben
 15 gedachte Arbeit einzuleiten und ausführen zu helfen? Bedenken Sie das und sprechen mir nur von der Möglichkeit, die Mittel wollen wir alsdenn auch schon bedenken.

Wie sieht es mit Ihrem Spaniolvorrat aus? Ich bin indessen glücklich genug gewesen, wieder eine Partie von dem echten zu
 20 erhalten. Wie soll ich Ihnen denselben zuschicken?

Leben Sie recht wohl und lassen mir bald von sich hören.

Weimar den 1. Juni 1805.

G.

818. *An Caroline v. Wolzogen*

Ich habe noch nicht den Mut fassen können Sie zu besuchen.
 25 Wie man sich nicht unmittelbar nach einer großen Krankheit im Spiegel besehen soll; so vermeidet man billig den Anblick derer die mit uns gleich großen Verlust erlitten haben. Nehmen Sie für sich und Ihre Schwester die herzlichsten Grüße aus diesem Blatt und lassen mich ein Wort von Ihrer Hand sehen!

30 *Weimar* d. 12. Jun. 1805.

Goethe.

819. *An Zelter*

Für die baldige Übersendung der erbetenen Musik sei Ihnen der beste Dank gesagt. Ich will suchen, sie baldmöglichst, so gut es immer gehen will, zu hören. Übrigens bin ich mit Ihnen über-
 35 zeugt, daß man bei dieser Gelegenheit nicht flicken, sondern etwas

aus dem Ganzen schneiden sollte. Ich habe nur leider nie das Glück gehabt, neben mir einen tüchtigen Tonkünstler zu besitzen, mit dem ich gemeinschaftlich gearbeitet hätte, und daher habe ich mich immer in solchen Fällen an das Stoppeln und Zusammen-
setzen halten müssen, und so schwebte mir das auch bei der gegen-
wärtigen Gelegenheit wieder vor. 5

Sie sollen aber nun baldmöglichst wenigstens zuerst mein Schema erfahren, und mir Ihre Gedanken darüber eröffnen. Sowohl Vorsatz aber als Arbeit bleibt unter uns, bis wir fertig sind und getrost auftreten können. 10

Indem ich an Rameaus Neffen und dessen Zubehör arbeitete, habe ich oft an Sie gedacht und mir nur wenige Stunden Unterhaltung mit Ihnen gewünscht. Ich kenne Musik mehr durch Nachdenken als durch Genuß und also nur im allgemeinen. Mich freut, daß Ihnen dieses Bändchen eine gute Unterhaltung gegeben. Das
Gespräch ist aber auch ein wahrhaftes Meisterwerk. 15

Für den Wilhelm Meister bleib' ich Ihr Schuldner, so wie für manches andere. Indessen sende ich hier eine Schachtel Spaniol, welcher wohlbehalten anzukommen wünsche.

Iffland hat auf jede Weise recht, den pathologischen Anteil des
Publikums für seine Zwecke zu benutzen. Wenn die Deutschen nicht real gerührt sind, so sind sie ideal schwer zu rühren. Setzt er seine Reihe der Vorstellungen durch und führt er sie am Ende zu einer tüchtigen Benefiz-Vorstellung für die hinterlassenen Kinder; so soll er gerühmt werden. 20

Das Frankfurter Absurdum lege ich bei. Man setzt in die Zeitung: er sei nicht reich gestorben, habe vier Kinder hinterlassen, und gewährt dem lieben Publikum einen freien Eintritt zu einer Totenfeier! Pfaffen und Mönche wissen die Totenfeier ihrer Heiligen besser zum Vorteil der Lebenden zu benutzen. Das tiefe
Gefühl des Verlustes gehört den Freunden als ein Vorrecht. Die Herren Frankfurter, die sonst nichts als das Geld zu schätzen wissen, hätten besser getan, ihren Anteil realiter auszudrücken, da sie, unter uns gesagt, dem lebenden Trefflichen, der es sich sauer genug werden ließ, niemals ein Manuskript honoriert haben, sondern immer warteten, bis sie das gedruckte Stück für 12 gr. haben konnten. Verzeihen Sie mir, daß ich so weitläufig bin. Ich könnte es noch mehr sein, wenn ich sagen wollte, was über diesen Gegenstand alles zu sagen ist. 25
30
35

Geheimerat Wolf von Halle war auf 14 Tage bei mir. Die Gegenwart dieses so höchst tüchtigen Mannes hat mich in jedem Sinne gestärkt. Jacobi erwarte ich alle Tage. Warum kann ich nicht hoffen, Sie auch noch dieses Jahr zu sehen?

5 Leben Sie wohl und sagen mir bald wieder etwas, daß nicht so lange Pausen entstehen. Man pausiert sich sonst einmal unversehens ins ewige Leben hinein.

Weimar, den 19. Junius 1805.

G.

10 *REISE NACH LAUCHSTÄDT, HALLE,
MAGDEBURG UND HELMSTEDT 1805*

820. *An Zelter*

Lauchstädt, den 4. August 1805.

Bis zum heutigen Tage habe ich mir, wiewohl nur mit einer schwachen Hoffnung, geschmeichelt, Sie hier zu sehen. Es gehört zu den traurigsten Bedingungen, unter denen wir leiden, uns nicht
15 allein durch den Tod, sondern auch durch das Leben von denen getrennt zu sehen, die wir am meisten schätzen und lieben und deren Mitwirkung uns am besten fördern könnte.

Damit dieser Brief gleich fortkomme, gehe ich von so traurigen Betrachtungen gleich zu einer Bitte über. Ich stelle die Glocke
20 Schillers dramatisch vor und ersuche Sie dazu um Ihren Beistand. Lesen Sie das Gedicht durch und schicken Sie mir eine passende Symphonie dazu von irgendeinem Meister. Dann wünschte ich in der Mitte des fünften Verses, den der Meister spricht, nach den Worten: Betet einen frommen Spruch, einen kurzen Chor-
25 gesang, zu dem die Worte:

In allem, was wir unternehmen,
Sei deine Gnade, Herr, uns nah.

zum Texte dienen könnten. Darauf würden die folgenden vier Zeilen bis: Schießt's mit feuerbraunen Wogen wieder ge-
30 sprochen, darauf aber das Chor wiederholt, oder wenn Sie wollen, musikalisch weiter ausgeführt.

Zum Schlußchor wünschte ich die Worte

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

in einer Fuge zu hören, die, insofern es möglich wäre, das Glockengeläute nachahmte und sich der Gelegenheit gemäß, in mortuos plango verlöre.

Wenn Ihnen hierzu ein glücklicher Gedanke kommt, so tun Sie mir wohl die Liebe und arbeiten ihn aus und schicken mir die Partituren gerade nach Weimar, wo ich bald eintreffen werde.

Wäre es möglich, daß diese Ihre Gabe zum 19. oder 20. bei mir sein könnte, so käme sie sehr gelegen: denn ich wollte in Weimar mit dieser Vorstellung anfangen.

Sodann hoffe ich, das andre Gedicht, wenigstens ein Schema, zu senden, das alsdann zum 10. November, zur Feier des Geburtstags unseres Freundes, könnte gegeben werden. Mehreres nächstens.

G.

821. *An Charlotte v. Stein*

Da ein Teil meiner Karawane nach Weimar zurückgeht, so sende ich einiges bei dieser Gelegenheit.

Aus den Schillerschen Gedichten, für deren Mitteilung ich bestens danke, habe ich die Glocke ausgezogen und dramatisch vorgestellt, wobei uns ein guter Beifall zuteil geworden. Ich hoffe Sie sollen sich auch daran bald in Weimar erfreuen.

Die übrigen Beilagen werden Ihnen einiges Vergnügen machen. Ich bitte sie bis zu meiner Rückkunft aufzuheben.

Mein Befinden läßt sich recht gut an, und außer der Apprehension vor Rückfällen, die leider so oft eingetreten sind, möchte ich mir meinen Zustand kaum besser wünschen.

Zelter hat mich auf einige Tage besucht und mir durch seine Gegenwart große Freude gemacht. Man fängt wieder an, ans Leben zu glauben, wenn man solche Menschen sieht, die so tüchtig und redlich wirken, gegen so viele, die nur wie das Rohr vom Winde hin und her geweht werden.

Nun gedenke ich noch eine kleine Reise mit Geheimerat Wolf und August nach Helmstädt zu machen, um daselbst den wunderlichen Doktor Beireis zu besuchen. Er ist schon so alt, daß man sich eilen muß um ihn und seine Besitzungen noch zusammenzufinden. Ich weiß nicht, ob Sie früher von ihm gehört haben. Er ist seit langer Zeit deswegen merkwürdig, daß er Sammlungen

aller Art zusammengebracht hat und zwar von solchem Umfang und Kostbarkeit, daß sie das Vermögen eines Particuliers zu überschreiten scheinen. Ich bin neugierig alles das mit eigenen Augen zu sehen. Auf alle Fälle müssen sich darunter sehr interessante
5 Sachen befinden.

Lassen Sie mich Ihnen selbst und den Freundinnen empfohlen sein und versäumen Sie nicht, mich Durchlaucht der Herzogin zu Füßen zu legen. Zu Ende dieses Monats hoffe ich wieder aufzuwarten.

10 Lauchstädt den 12. August 1805.

Goethe.

§22. An den Herzog Carl August

Ew. Durchl.

zum Geburtstage aufzuwarten wird dieses Blatt das Glück haben, indes ich durch eine Nachkur in Lauchstedt zurückgehalten
15 werde. Mögen doch alle Wünsche für Ihre Erhaltung und Zufriedenheit reichlich erfüllt werden!

Das verehrte Schreiben ist mir in Halle gar freundlich begegnet als ich von einer zwölfägigen Reise zurückkam, auf der ich, mit Geh. Rat Wolf, gar manches Interessante erlebt hatte. Ew. Durchl.
20 vernehmen gewiß mit gnädiger Teilnahme daß sich meine Gesundheit ganz gut gehalten und meine körperlichen Kräfte sich bei mancherlei Anforderungen munter und tätig bewiesen.

In Magdeburg beschäftigte mich vorzüglich der Dom und seine Monumente, besonders die von Erz, deren drei, aus dem fünf-
25 zehnten Jahrhundert, teils bedeutende teils fürtreffliche Werke sind. Die Stadt mit ihrer Umgebung waren gleichfalls erfreuliche Gegenstände.

Zu Helmstedt ward unsre Aufmerksamkeit mehrere Tage durch Merlin-Beireis festgehalten. Seine Person erinnert an Kästner in
30 Göttingen und Büttner in Jena. Fünfundsiebzig Jahre haben ihm noch alle Munterkeit gelassen, den lebhaftesten Anteil an allen seinen Besitzungen, die eine Art von barockem Zauberkreis um ihn her schließen. Altes und Neues, Kunst und Natur, Wertes und Unwertes, Brauchbares und Unnützes hat sein unbedingter
35 Sammelgeist an sich gezogen um es teils zu verwahren und sich daran zu ergötzen, oder auch, wie es fällt, manches verstauben,

verrostet und vermodern zu lassen. Freilich hat er in so langer Zeit unschätzbare Sachen angeschafft. Unter seinen Gemälden befindet sich ein Bildnis Albrecht Dürers, von ihm selbst im 22ten Jahre gemalt, in welchem alle Tugenden dieses Meisters jugendlich, unschuldig blühend erscheinen. Eins der interessantesten 5 Bilder die ich kenne, wenig beschädigt, gar nicht restauriert.

An Münzen besitzt er köstliche griechische, besonders in Silber. Eine reiche, der Vollständigkeit sich nähernde Sammlung der römischen Kaiser in Gold bis auf die letzten Zeiten. Vieles Moderne in Silber und Gold worunter manches Rare und Ku- 10 riosose. Die Lieberkühnischen anatomisch-mikroskopische Präparate sind gut erhalten; von den Vaucansonischen Maschinen nur die Ente einigermaßen, sie bewegt noch Hals und Kopf, die Flügel kaum, sie frißt; aber damit sind auch ihre Künste getan.

Unter den Naturalien sind Stücke die das jenaische Kabinett 15 immer noch zieren würden.

Übrigens haben wir eine Versammlung wackerer akademischer Gelehrter angetroffen; auch das Ganze innerlich in einem weit bessern Zustand als man zu finden hofft. Nur die Wirkung dieser wohldotierten und wohleingerichteten Anstalt ist nicht sonder- 20 lich, durch ein Zusammentreffen von mancherlei Ursachen.

Auf dem Wege nach Halberstadt besuchten wir einen Landrat von Hagen, der Ew. Durchl. wohl nicht unbekannt ist und der seinen Beinamen der Tolle, bei einem guten Essen und fürtrefflichem Wein, vor uns vollkommen legitimiert hat. 25

In Halberstadt sahen wir den Herzog von Braunschweig, die Minister v. Schulenburg und Hardenberg wenigstens von weiten; besuchten Gleims hinterlaßne Schwester, die wir im Bette fanden, sahen uns im Nachlaß dieses Mannes um, reflektierten über die vergangne Zeit der deutschen Literatur und suchten 30 wieder das Freie.

So gelangten wir an den Roßtrapp, auf den Stufenberg, nach Ballenstedt, Aschersleben und über Könnern wieder nach Halle, wo Dr. Galls Name noch immer nachklingt, über dessen Leistungen ich mich bald mit Ew. Durchl. mündlich zu unterhalten hoffe, 35 indem der Raum mich erinnert zu schließen und mich zu Gnaden zu empfehlen.

Lauchstedt d. 28. Aug. 1805.

Goethe.

In einem Beiblatte sei mir erlaubt noch einiges nachzubringen.

Von Helmstedt aus machten wir eine Tour nach Harbke, wo wir von dem jungen Grafen Veltheim freundlich aufgenommen wurden und die Altväter so mancher fremden Holzarten bewunderten. Ew. Durchl. kennen die schöne Anlage selbst, welche nunmehr schon der Enkel zu bearbeiten fortfährt.

Überall fanden wir die Feldfrüchte nach Beschaffenheit des Bodens fürtrefflich stehen, nur machte das unbeständige feuchte Wetter viele Sorge. Durchaus benutzte man jeden Sonnenblick um das Gereifte eilig hereinzuschaffen.

Dlle Jagemann wird in Berlin gewiß willkommen sein. Sie hat durch drei Vorstellungen auch hier zu Anreizung und Aufregung des durch mancherlei Umstände zurückgehaltenen Publikums das ihrige redlich beigetragen.

15 Mich wiederholt zu Gnaden empfehend G.

823. *An F. A. Wolf*

Für den überschickten Plotin danke zum schönsten. Leider fällt seine ideale Einheit, auf die er so sehr dringt, mit der realen Einerleiheit zusammen, an der ich hier gewaltig zu leiden anfangte.

20 In Hoffnung, selbst tätig zu sein, habe ich gar keine Bücher mitgenommen; da sich aber der Genius, wie ich merke, erwarten läßt; so bitte ich um einige unterhaltende Bücher, besonders um Reise- und Lebensbeschreibungen. Können Sie mir die neulich erwähnte Griechische Grammatik mitschicken, so geschieht mir ein besonderer Gefallen. Je bunter Ihre Sendung ist, desto besser, damit ich nur eine Abwechslung vor mir sehe, denn die 16 Stunden des Tages haben eine furchtbare Länge.

Wegen der Medaillen nächstens.

Lauchstedt d. 30. Aug. 1805. G.

824. *An Cotta*

Die übersendete Probe des Drucks möchte wohl im ganzen für lesbar und annehmlich zu halten sein, ob sie gleich nicht so modern und lustig aussieht, als wir es im nördlichen Deutschland 5 gewohnt sind. Dabei will ich Ihnen völlig überlassen, was Sie etwa durch neue Schrift und sonstige Einrichtung zum guten Ansehen der Ausgabe weiterhin besorgen wollen.

Weit mehr liegt mir am Herzen die Korrektheit des Druckes. Auf dem zurückgehenden Blatt sind schon ein paar Dinge zu be- 10 merken, und ich muß gestehen, daß mich das erste Stück der Schellingschen neuen Zeitschrift in Furcht und Schrecken gesetzt hat, wo entstellende Druckfehler den Leser, der nicht sein Buch korrigiert hat, oder es nicht durch Korrekturen verderben will, 15 äußerst irre führen.

Zwar sind Sie in Oberdeutschland nicht allein mit dem Übel geplagt. Hinter Bartholdys Reisen, in der Realschulbuchhandlung zu Berlin gedruckt, stehen drei Blätter Druckfehler und man kann wohl sagen, daß dieser wackre Reisende von der Nachlässigkeit des Korrektors mehr gelitten hat, als von allen Türken, Griechen 20 und Arnauten zusammen. . .

Möglich wird es denn doch auch in Ihrer Gegend korrekt zu sein. Denn seitdem die Allgemeine Zeitung in Ulm gedruckt wird, liest sie sich viel besser, da vorher fremde Namen, technische und ähnliche Ausdrücke, meistens verdruckt waren, wor- 25 über denn mancher böttigerische Spaß verloren ging. Verzeihen Sie, daß ich dieses Umstands weitläufig gedenke. Was kann mir aber mehr am Herzen liegen als dieses? Sie werden an der Sorgfalt, womit Wilhelm Meister durchgegangen ist, unsern Ernst sehen, etwas Reinliches zu liefern. Tun Sie das mögliche, mir jene 30 schmerzlichen Empfindungen zu ersparen.

Der erste Band kann auch Anfang Dezembers abgehen. Ich behalte ihn gern noch bei mir, weil sich hier und da noch ein kleines

Gedicht zum Einschalten findet. Ich habe freilich diese Dinge von jeher mit zu weniger Sorgfalt behandelt.

Den Faust, dächt' ich, gäben wir ohne Holzschnitte und Bildwerk. Es ist so schwer, daß etwas geleistet werde, was dem Sinne
5 und dem Tone nach zu einem Gedicht paßt. Kupfer und Poesie parodieren sich gewöhnlich wechselseitig. Ich denke, der Hexenmeister soll sich allein durchhelfen.

Indessen an der Donau die wundersamsten Dinge geschehen, füllt sich unser Thüringen mit Soldaten. Das Inkalkulable der
10 Zustände läßt Furcht und Hoffnung in suspenso und jedermann sucht nur über den Augenblick hinzukommen. Sagen Sie mir manchmal Ihre Ansicht, auf die ich immer viel Vertrauen hegte.

Das beste Lebewohl.

Jena d. 25. Nov. 1805.

Goethe.

15 825. *An Johannes v. Müller*

Weimar, 1. Januar 1806

Sie haben mir, verehrter Mann, im vergangenen Jahre so viel Gutes erzeugt, durch Ihre Schweizergeschichte, Ihren Cid, durch Anzeigen und Urteile und ich war Ihnen indessen still und stumm; ich habe viel verloren; oft war ich krank und stumpf und habe
20 viel gelitten. Nun soll aber ein heitrier Neujahrsmorgen Ihnen die ausdrückliche Versicherung meiner fortdaurenden Anhänglichkeit, meines unzerstörlichen Anteils an allem was Sie leisten, was Ihnen begegnet, mit den lebhaftesten Wünschen hinübersenden. Gewiß Ihrer freundlichen Teilnahme an meinem Weben und
25 Wesen.

826. *An Zelter*

Weimar den 5. März 1806.

Schon lange habe ich, mein lieber und vortrefflicher Freund, nichts von Ihnen gehört, und begreife recht gut, daß es Ihnen geht, wie uns andern. Jeder hat so viel in seinem Kreise zu tun,
30 daß er sich nach außen wenig umsehen kann. Indessen bin ich auf mancherlei Art fleißig und hoffe Ihnen mit dem, was ich tue und vorbereite, wo nicht bald, doch auch nicht allzu spät einige Freude zu machen. Auch Sie sind gewiß zum Vergnügen und zur Er-

bauung mancher Menschen tätig, nur daß ich leider meinen Teil davon nicht so leicht nehmen kann.

Berlin und Sie zu besuchen war ich diese Zeit her manchmal angelockt, so manches aber hält mich wieder unbeweglich an der Stelle, und da seh ich denn freilich nicht, wie es zu einem geseg- 5 neten Entschluß kommen könnte. Weil ich doch aber ein dringendes Bedürfnis fühle, nicht allein von Ihnen zu hören, sondern auch mir Ihre Zustände recht klar zu vergegenwärtigen und Ihnen die meinigen näher zu bringen, so bin ich auf den Gedanken gekommen, Ihnen meinen Sohn zu schicken, daß er Sie von mir 10 herzlich grüße und in früher Jugendzeit, wo die weltlichen Dinge noch einen lustigen Eindruck machen, das Bild einer so großen Stadt in sich aufnehme und auch zu meinem Genusse lebhaft zurückbringe.

Ob er nun gleich schon ein gesetzter und gefaßter Knabe ist; 15 so möchte ich ihn doch nicht ganz allein und sich selbst überlassen in diesem städtischen Strudel denken. Die Frage wäre also, ob Sie ihm in Ihrer Nähe eine Wohnung verschaffen und zunächst für seine Bedürfnisse sorgen möchten. Ich sende Ihnen eine Assignation, damit er nicht gerade alles nötige Geld in der Tasche habe. 20 Weiter sag' ich nichts: denn alles übrige bleibt den Umständen überlassen. Die Hauptfrage ist, ob Ihnen ein solcher Besuch nicht lästig sei. An meine übrigen Freunde in Berlin geb' ich ihm Briefe und Karten mit, und die Verhältnisse werden sich schon finden. Aber vor allen Dingen möcht' ich ihn an einem sicheren Platz 25 etabliert wissen. Länger als vierzehn Tage oder drei Wochen dürfte der Aufenthalt nicht dauern. In der Karwoche könnte er anlangen. Tausend Grüße und Bitte um baldige Antwort. G.

827. *An Ludwig Achim v. Arnim*

Man erzählt von dem bekannten Sekretär der Königl. Societät 30 zu London, Oldenburg, er habe nur dadurch seine unendliche Korrespondenz bestreiten können, daß er niemals einen Brief eröffnet, als mit der Feder in der Hand und dem Briefblatt zur Antwort vor sich. Hätte ich diesem guten Beispiel folgen können, so würde ich bei meinen engern Verhältnissen gar manchem 35 guten Manne geantwortet haben, den ich ohne Nachricht von mir

ließ, weil ich zauderte. Denn gewiß, man liest keinen Brief zum erstenmal durch, ohne zur Beantwortung angeregt zu werden.

Also diesmal wenigstens will ich auf der Stelle für Ihren lieben Brief und für die artige Sendung danken. Es war mir sehr angenehm durch Ihr Medium die große Stadt zu sehen, und wir haben uns lebhaft über die glückliche Darstellung so mancher wunderlichen Bilder gefreut. Mögen Sie mir wohl auch etwas von Ihrer Reise durch Mecklenburg sagen. Dies ist für mich völlig terra incognita, wo noch mancher wackre und bedeutende Mann wohnen muß.

Wahrscheinlich sende ich meinen August auf Ostern nach Berlin. Schade, daß er Sie nicht mehr antrifft. Indessen liegen hier ein paar Denkblättchen bei, die sich Ihrem erneuten Stammbuche empfehlen.

Die Eisengüsse sind in den Medaillenschrank gelegt worden und der Löwenkopf prangt an der alten Türe ins Speisezimmer, wo Sie ihn hoffentlich noch einmal bewundern sollen.

Allerlei chemische Versuche und andre Nachforschungen haben mir mehr Beispiele jener Farbenerscheinung der alten Scheibe zugebracht; aber so schön und rein, wie auf derselben, zeigt sich das Phänomen doch nirgends.

Durch das Wunderhorn haben Sie uns eine so lebhaft und dauernde Freude gemacht, daß es wohl billig ist, nicht dem Urheber allein, sondern auch der Welt ein Zeugnis davon abzulegen, um so mehr da diese nicht so reich an Freuden ist, um einen Genuß, den man so leicht und so reichlich haben kann, entweder aus Unwissenheit oder aus Vorurteil zu entbehren. Soviel für diesmal mit den besten Wünschen und Grüßen von uns allen.

W. d. 9 März 1806

Goethe.

30 828. *An Zelter*

Kaum ist mein Brief abgegangen der die verspätete Reise meines Augusts meldet; so kommt der Ihrige mit der unerwarteten traurigen Nachricht die mich ganz außer Fassung bringt. Eben zu der Zeit da ich mir Berlin mehr als je vergegenwärtige, da wir den Plan vor uns haben, die Neue Münzstraße aufsuchen, eben da ich hoffe durch meinen Knaben Ihr Wesen, Ihre Umgebung

mir näher gebracht zu sehen, wie er mir vorm Jahr das Bild meiner Mutter zurückbrachte; so erleben Sie den gewaltsamen Riß den ich in jedem Sinne mitempfinde, ich mag mir nun Sie einsam von einer großen Haushaltung und manchen schwierigen Geschäften umgeben denken; oder ich mag auf mich zurückkehren und mir in meiner eignen Lage ein so schreckliches Ereignis imaginieren. Leider ist das Hindernis das meinen Abgesandten zurückhält nicht zu beseitigen, sonst fertigte ich ihn gleich ab weil die Gegenwart eines neuen freundlichen und liebenden Wesens Ihnen vielleicht heilsam würde und das daraus entspringende Gute die Unbequemlichkeit wohl überwöge die er verursacht. Mir wäre es auch ein Trost einen Repräsentanten meiner Neigung und herzlichen Teilnahme bei Ihnen zu wissen; doch auch das soll nicht sein und gerade trifft das alles zusammen in eine Zeit wo ich auch mancherlei zu heben und zu schleppen habe. Nicht weiter! Bitte um baldige Nachricht.

W. d. 26. März 1806.

G.

829. *An Philipp Hackert*

Weimar den 4. April 1806.

. . . Für einen Schriftsteller der manches Jahr im stillen arbeitet ist es ein großer und erfreulicher Lohn, wenn zuletzt das an das Licht tretende Werk entfernte Freunde zu frischem Andenken aufregt und den Beifall einsichtsvoller Männer gewinnt, für die es eigentlich geschrieben war. Daß Sie unsern Winckelmann, und das was ihm anhängig ist, so wohl aufgenommen und uns Ihre freundliche Meinung äußern wollen, hat uns großes Vergnügen gemacht. Ich sage uns: denn Meyer von Zürich, dessen Sie sich noch wohl erinnern, der auch das Glück hatte Ihres Umgangs und Ihrer Belehrung zu genießen, hat an dieser Arbeit einen bedeutenden Teil. Er empfiehlt sich Ihnen bestens und gedenkt mit mir noch oft jener guten Tage.

Wenn Sie in der aufgestellten Kunstgeschichte manches mit Ihren Gesinnungen und Überzeugungen Zusammentreffendes gefunden haben; so ist es wohl kein Wunder, indem die Verfasser Ihnen ja in manchem Sinne gar vieles schuldig sind; und es müßte sonderbar zugehen, wenn ein Mann, der so viel getan und geleistet hat, sich nicht endlich auch in andern wiederfinden sollte.

Selbst Ihr Brief enthält abermals so treffliche Belehrungen und Fingerzeige auf wichtige Teile der Kunst, daß ich mir die Erlaubnis erbitten muß, davon wenigstens teilweise irgend Gebrauch machen zu dürfen.

5 Aber es ist mir bei dieser Gelegenheit noch etwas ganz anderes in den Sinn gekommen. Da Sie Ihr Leben so wie Ihre Kunst in der Deutlichkeit vor sich sehen, da ein so seltner Mann nicht allein in seinen Werken, sondern auch in seinen Handlungen, Begebenheiten, Überzeugungen und theoretischen Einsichten der Nach-
 10 welt bleiben sollte, da Ihnen das Schreiben, wie manchem andern Künstler, nicht unbequem ist; so wollte ich Sie veranlassen, eine Selbstbiographie aufzusetzen, so kurz, oder so umständlich, als es Ihnen beliebt möchte, und mir solche anzuvertrauen. Indem wir auf unser Leben zurück-
 15 sehen und es in Gedanken rekapitulieren; so genießen wir es zum zweiten Male, und indem wir es aufzeichnen bereiten wir uns ein neues Leben in und mit andern. Wie belehrend und aufmunternd überhaupt die Geschichte eines Mannes sein müsse, der von der Natur mit außerordentlichen Talenten begabt sich
 20 durch ununterbrochenen Fleiß sein Schicksal in mehr als einem Sinne selbst gemacht hat, brauche ich kaum zu erwähnen.

Nehmen Sie ja diese meine aufrichtigen Wünsche zu Herzen und lassen mich bald wissen, daß Sie angefangen haben sie zu erfüllen. Ja was Sie mir etwa teilweise senden, soll bei mir zum
 25 besten aufgehoben sein. Selbst der Verlust Ihres teuern Bruders, den wir mit Ihnen herzlich betrauern, sollte zu so einem Unternehmen eine unmittelbare Veranlassung werden, indem Sie auch ihm und so manchem wackern Mann, der mit Ihnen gelebt, zugleich ein Denkmal stiften.

30 Seit der großen Lücke, die durch Schillers Tod in mein Dasein gefallen ist, bin ich lebhafter auf das Andenken der Vergangenheit hingewiesen, und empfinde gewissermaßen leidenschaftlich, welche Pflicht es ist, das was für ewig verschwunden scheint, in der Erinnerung aufzubewahren.

35 Lassen Sie mich von diesen Betrachtungen meinen Blick auf das Gegenwärtige wenden, und Ihnen meine Freude über den Entschluß bezeigen, den Sie gefaßt haben, die auserwähltesten Schönheiten der Natur zu einem idealen Ganzen zu verbinden. Zwar haben Sie ja das schon immer getan und das Wirkliche, was

durch den Geist und die Hand eines vollendeten Künstlers durchgeht, wird ja in dem Augenblick auf eine höhere Stufe gehoben, es mag dem gemeinen Sinn übrigens auch nur als Porträt erscheinen. Manches was ich sonst noch zu sagen hätte, verspare ich auf ein nächstes Schreiben, das hoffentlich nicht so lange als das gegenwärtige zögern soll. Freilich nehmen mir öfters körperliche Gebrechen den Mut, mich nach außen mitzuteilen. . . . Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Goethe.

830. *An Cotta*

Weimar, 27. April 1806 10

Erlauben Sie mir noch eine besondere Bitte bei dieser Sendung hinzuzufügen. Ich habe seit einiger Zeit eine Sammlung sogenannter Autographen angelegt, daß ich nämlich suche und wünsche, von bedeutenden Männern der gegenwärtigen und vergangenen Zeit ein eigenhändig Geschriebenes zu erhalten und zu besitzen; besonders in dem löblich pädagogischen Zweck, meinen Knaben durch diese sinnlichen Zeugnisse auf bedeutende Männer der Gegenwart und Vergangenheit aufmerksamer zu machen, als es die Jugend sonst wohl zu sein pflegt.

Sie könnten mir daher eine besondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie ein Stammbuch, es wäre gebunden oder in Blättern, dergleichen auf Akademien immer zu finden sind, anschafften und die würdigen Männer um sich her, in Stuttgart und sonst in Schwaben, um die Einzeichnung eines freundlichen Wortes und ihrer Namensunterschrift, in meinem Namen ersuchten. Sonst war es hergebracht, daß Reisende dergleichen Bücher mit sich herumführten; warum sollte man sich nicht auch dergleichen aus der Ferne erbitten dürfen?

Könnten Sie mir auch außerdem noch alte Stammbücher um einen proportionierten Preis verschaffen; auch Briefe und was sich sonst für Denkmäler der Handschriften gelehrter und bedeutender Männer voriger Zeiten vorfinden; so geschähe mir ein besonderer Gefallen. Ein Blättchen von der Handschrift Herzog Karls würde ja auch wohl irgend zu haben sein.

Verzeihung!

G. 35

831. *An Eichstädt*

Ew. Wohlgeb.

sende den interessanten Brief dankbar zurück. Das an mich angekündigte Schreiben ist indessen auch angekommen. In dem
 5 Briefe an Ew. Wohlgeb. erscheint der Freund als Staats- und Weltmann und hat als ein solcher völlig recht; denn es ist ja seine Pflicht, für den Augenblick, für eine gewisse Seite, um nicht Partei zu sagen, zu handeln und zu schreiben und eine ähnliche
 10 Handelns- und Schreibensweise auch von denen zu erwarten, mit denen er in irgendeine Verbindung tritt. Der Literator aber, mehr noch der Leiter eines literarischen Instituts wie das Ihrige, befindet sich in einer ganz andern Lage: er kann da ruhig sein, wo jener wirkt, abwarten, wo jener drängt, dulden, was jener unerträglich findet; ja er soll sogar nach meiner Überzeugung ent-
 15 gegengesetzte Parteien reden lassen und dabei nur das Amt eines weisen Sprechers, wie im englischen Parlament, vertreten, welcher dazu da ist, im leidenschaftlichen Falle die Redner zur Ordnung des Tages zurückzurufen. Soviel über diese Äußerungen, welche Sie gewiß mit Freundlichkeit und Klugheit erwidern werden.
 20 . . . Wenn ich sonst mit noch manchem zurückstehe, so verzeihen Sie: ich hoffe nach und nach meine Schulden abzutragen.
 Weimar den 29. April 1806. Goethe.

832. *An Philipp Otto Runge*

Weimar den 2. Juni 1806.

Lange will ich nicht zaudern, wertester Herr Runge, Ihnen für
 25 die Blätter zu danken, welche mir sehr viel Vergnügen gemacht haben. Zwar wünschte ich nicht, daß die Kunst im ganzen den Weg verfolgte, den Sie eingeschlagen haben, aber es ist doch höchst erfreulich zu sehen, wie ein talentvolles Individuum sich in seiner Eigenheit dergestalt ausbilden kann, daß es zu einer
 30 Vollendung gelangt, die man bewundern muß. Wir glauben Ihre sinnvollen Bilder nicht eben ganz zu verstehen, aber wir verweilen gern dabei und vertiefen uns öfter in Ihre geheimnisvolle anmutige Welt. Dabei wissen wir besonders die bedeutende genaue und zarte Ausführung zu schätzen. Sagen Sie mir doch gelegentlich,
 35 ob Sie diese Blätter selbst auf Kupfer gebracht haben, wie wir an der Unmittelbarkeit des Ausdrucks vermuten. Sagen Sie mir fer-

ner, ob Sie nicht eins und das andere nur illuminiert und angefärbt, nicht ausgemalt, mitteilen möchten. Das gäbe vielleicht Gelegenheit, sich über Farbe und ihren Sinn wechselseitig zu äußern. Mögen Sie mir aber hierüber auch nur etwas in Worten mitteilen, so sollte es mir sehr angenehm sein. Noch einen Wunsch. Sie schneiden Blumen und Kränze mit so großer Leichtigkeit aus. Schicken Sie mir doch gelegentlich eine solche Arbeit, damit wir auch darin uns der Fruchtbarkeit Ihres Talents erfreuen können. Schließlich ersuche ich Sie um Ihre Silhouette und hoffe, für so manches Gute auch künftig etwas Angenehmes erzeugen zu können.

Goethe.

REISE NACH KARLSBAD 1806

833. *An Christiane Vulpius*

Karlsbad den 3. Julius 1806.

Ich will versuchen, Dir eine Nachricht direkt nach Lauchstädt zu schicken, weil ich vermuten kann, daß sie Dir eher zukommt als über Weimar. Du erfährst also durch Gegenwärtiges, daß wir glücklich in Karlsbad angekommen sind. Sonntags den 29. Jun. gelangten wir bis Schleiz. Den 30. bis Asch, wo wir um 9 Uhr abends, im Regen, eine Viertelstunde vors Tor gingen, um in einer Scheu[e]r die Hussiten vor Naumburg spielen zu sehen. Den 1. Juli kamen wir bis Eger, wo wir ausruhten und manches, was sich auf Wallenstein bezog, sahen. Gestern den 2. abends kamen wir erst hier an. Die Wege waren mitunter ganz erschrecklich und es regnete auch von Zeit zu Zeit gewaltig. Zum Schlusse aber sind wir hier ganz angenehm logiert und befinden uns wohl. Das gewaltsame Rütteln und Schütteln auf der Reise hat, glaube ich, schon die Hälfte der Kur vollbracht.

Die Gegend ist hier, wie vor alters, sehr schön. Das Städtchen, seitdem ich es nicht gesehen habe, viel besser aufgeputzt und außerordentlich angenehme Spaziergänge sind angelegt worden; woran wir uns schon sehr vergnügt haben. Es fehlt nichts, als daß wir nicht alle zusammen hier sind. Wir essen zusammen auf der Stube und werden gut bedient. Das Essen ist hier besser als sonst.

Das bare Geld steht sehr hoch, weil die Papiere immer mehr fallen. Das Kopfstück, das sonst 20 Kreuzer galt, wird nun für 32 genommen; und obgleich die Preise gestiegen sind; so zahlt man doch im Grunde nicht viel mehr als sonst. Noch ist kein Theater
 5 hier. Es kommt erst sonntags den 6. Juli. Mehr sage ich nicht, und wünsche wohl und vergnügt zu leben. Notiere doch den Tag, wo Du den Brief erhältst, damit man weiß, wie lange er unterwegs gewesen ist. Wir grüßen alle zum schönsten. Mit dem herzlichsten Lebewohl
 G.

10 834. *An Christiane Vulpius*

Karlsbad Montag den 28. Juli 1806.

Schon vorgestern kam Dein lieber Brief vom 22. hier an und war also nur vier Tage unterwegs gewesen. Ich schreibe heute zum vorletztenmal und heute über acht Tage wahrscheinlich zum
 15 letztenmal. Denn ich hoffe, daß unser Wagen richtig eintreffen soll. Es ist mir auch diese letzte Zeit ganz wohl gegangen und ich wünschte nur, daß ich mich eingerichtet hätte, länger hier zu bleiben, um ein 14 Tage weder zu trinken, noch zu baden, auf meine Natur achtzugeben und doch in der Nähe der heilsamen
 20 Quelle zu sein, wenn sich irgendein Übel melden sollte. Doch kann das auf künftiges Jahr geschehen und wir wollen hoffen, daß wir indessen so durchkommen. Die Hauptsache, wie ich recht wohl bemerke, bleibt immer die Bewegung und wenn ich sie die nächsten acht Wochen auf eine oder die andre Weise fort-
 25 setze, so wird es wohl ganz gut werden. Daß Du Dich lustig machst, ist mir sehr angenehm und ich erwarte, daß Du mir recht viel erzählst, wenn wir zusammenkommen. Hier geht im ganzen alles steifer, als jemals zu, ob ich mich gleich persönlich keinesweges zu beklagen habe: denn es hinge nur von mir ab, meine
 30 Bekanntschaften und Gesellschaften viel weiter auszudehnen. Gestern begegneten mir ganz unerwartet Frau von Brösigke und ihre Tochter, die von Egerbrunn herüberkamen, wo es auch nicht zum heitersten hergehen soll, weil die Östreicher und Polen zwei Parteien machen, die gegeneinander wirken, beide aber
 35 weder einen Sachsen noch einen Preußen unter sich aufnehmen. Frau von Levetzow ist reizender und angenehmer als jemals. Ich

bin eine Stunde mit ihr spazieren gegangen und konnte mich kaum von ihr losmachen, so artig war sie und so viel wußte sie zu schwatzen und zu erzählen.

Täglich kommen hier noch mehr Badegäste an. Die Nummern der Liste gehen schon bis 700. In diesen Tagen war das Papiergeld 5 so gefallen, daß der Dukaten 8 Gulden und 30 Kreuzer galt, und das Silbergeld im Verhältnis. Gegenwärtig ist es wieder ein wenig gestiegen. Demungeachtet aber sind die Einwohner von Karlsbad, welche für alle ihre Mühe, Waren und Auslagen fast nichts anders eingenommen haben, in einer Sorge, die ganz nahe an 10 Verzweiflung grenzt. Was daraus werden soll, kann kein Mensch einsehen. Vorgestern bin ich auch in der Komödie gewesen und werde wohl nicht wieder hineingehen. Selbst diejenigen Schauspieler, die noch einige Gestalt und Stimme haben, zeigen sich fratzenhaft, affektiert und komödiantisch. Ich kann wohl sagen, 15 daß ich in dem ganzen Stück nicht einen einzigen wahren Ton gehört habe. Die Weiber sind vollends ganz abscheulich. Eine einzige ist darunter, die Verdienst hat. Sie spielt die Rollen der Beck, ist aber doch auch übertrieben und in ihrem Betragen geschmacklos wie die andern. Doch wäre diese noch wohl am ersten 20 ins Rechte zu leiten, wenn sie eine gute Umgebung hätte. Das Stück, das ich sah, war Pinto, von Vogel bearbeitet. Grüße die Herrn Genast und Becker und sage ihnen, sie möchten doch nachfragen, ob das Stück gedruckt ist, und sich Mühe geben, es bald beizuschaffen. Wir können es sehr gut besetzen und es kann 25 bei uns eine sehr interessante Repräsentation werden. Getan habe ich übrigens nicht viel, denn der Brunnen und die Zerstreung des hiesigen Lebens lassen einen nicht recht zur Fassung kommen. Übrigens bleibt es im ganzen bei dem, was ich in meinem vorigen Briefe geschrieben habe. Bleibe nur in Lauchstädt, bis Du einen 30 Brief von mir aus Jena erhältst: denn erst dort wird sich zeigen, ob ich noch nach Lauchstädt gehen kann und mag. Grüße alles schönstens von mir, Herrn Geheimerat Wolf und Minchen, Herrn und Frau Geheimerat Loder und alle, die sonst meiner gedenken mögen, sowie das Theater-Personal, besonders die, welche Dir 35 zunächst sind. Lebe übrigens recht wohl bei Deinen Frühstücken, Mittagessen, Tänzen und Schauspielen. G.

WEIMAR UND JENA 1806-1807

835. *An Zelter*

Jena den 15. August 1806.

Von meiner Karlsbader Kur kann ich nur kürzlich so viel sagen, daß es mich reut, sie nicht früher angestellt zu haben. Der Gebrauch des Trinkens und Badens ist mir sehr wohl bekommen und da ich sehr auf mich achtgebe, so ist wirklich etwas Wunderbares in alle diesem, und ich freue mich, daß ich meinen Unglauben aufgeben kann. In guter Reisegesellschaft habe ich ein ganz frohes Leben geführt, habe viele Bekanntschaften gemacht und
10 mancher ist mir persönlich begegnet, dessen Namen und Wirkungen ich sonst nur kannte. Die seltsame Quelle, die aus den urältesten Gebirgen heiß hervorspringt, hat uns diesmal so wie früher auf die Urdokumente hingewiesen, und wir verdanken der Zeit, die in Erfahrungen und Betrachtungen vorschreitet, auch
15 hier gar manches. Da ich mit freieren Empfindungen und besseren Hoffnungen zurückkehre, such' ich die Fäden anzuknüpfen, die ich gelassen hatte, und die mir entfallen waren, und so seh' ich in einem sehr engen Kreise einen sehr interessanten Herbst vor mir. Einiges höchst Erfreuliches habe ich bei meiner Rückkunft noch
20 außer Ihrem Briefe vorgefunden, z. B. die Äußerungen eines jungen Malers über Farbe, bestimmt und umständlich. Ein Teil seines kurzen Aufsatzes steht beinah wörtlich in meiner Farbenlehre. Zu einem andern Teil findet sich der Kommentar in meiner Arbeit, und dann hat der Verfasser solche Stellen, die ich ihn er-
25 suchen werde, mir abzutreten, weil man das, wovon ich überzeugt bin, nicht besser sagen kann. Diese Zustimmung eines Lebenden, der bisher gar nichts von mir und meinen Bemühungen gewußt hat, gibt mir eine neue Lust, weiter fortzufahren und mein Pensum zu endigen. Soweit für diesmal. Der Ring folgt hierbei, dem
30 ich Glück wünsche, daß er Ihnen so nah kommt, welches mir versagt ist. Lassen Sie bald von sich hören. G.

836. *An Runge*

Jena den 22. August 1806.

Auf Ihren gefälligen Brief vom 3. Juli erwidre ich sogleich nach meiner Rückkehr aus Karlsbad, daß er mir ein ganz besonderes Vergnügen gemacht hat. Denn wie nur dadurch eine sichere Schiffahrt nach allen Weltgegenden möglich ist, wenn man sich über die Weltgegenden selbst und über die andeutenden Nadeln vereinigt hat; so ist es auch in der Kunst. Ein jeder nehme die Richtung, die ihm der Geist eingibt; aber er wisse wohin, und mit was für Mitteln er seine Fahrt einrichtet. Nicht wenig Freude war mir's zu sehen, daß Ihre Ansichten der Farben völlig mit den meinigen übereintreffen. Mehrere Stellen Ihres Aufsatzes werden Sie beinahe wörtlich in meiner Abhandlung finden, zu andern den Kommentar, und von mehreren wünschte ich, mit Ihrer Erlaubnis, Gebrauch zu machen, weil ich dasjenige, wovon ich mit Ihnen überzeugt bin, nicht besser auszudrücken wüßte. Ich werde mit mehr Lust und Mut die Redaktion meiner Arbeit fortsetzen, weil ich in Ihnen nunmehr einen Künstler kenne, der auf seinem eigenen Wege in die Tiefe dieser herrlichen Erscheinungen eingedrungen ist. Mehr sage ich heute nicht, damit der Brief nicht verweile, und wünsche Ihnen die Fortsetzung Ihres bisher genossenen Wohlbefindens sowie des Glücks in Ihren Arbeiten. Lassen Sie von Zeit zu Zeit etwas von sich hören, bis die Herausgabe meines Werkes uns zu weiteren, wechselseitigen Äußerungen aufruft.

Goethe.

837. *An J. H. Meyer*

Weimar, 15. oder 16. Oktober 1806

Sagen Sie mir mein Werter womit ich dienen kann. Rock, Weste, Hemd pp. soll gerne folgen. Vielleicht bedürfen Sie einiger Viktualien?

G.

838. *An C. G. Voigt*

Weimar, 16. Oktober 1806

In dem schrecklichen Augenblicke ergreift mich mein altes Übel. Entschuldigen Sie mein Außenbleiben. Ich weiß kaum, ob ich das Billet fortbringe.

G.

839. *An Wilhelm Christoph Günther* Weimar, 17. Oktober 1806

Dieser Tage und Nächte ist ein alter Vorsatz bei mir zur Reife gekommen; ich will meine kleine Freundin, die so viel an mir getan und auch diese Stunden der Prüfung mit mir durchlebte
5 völlig und bürgerlich anerkennen, als die Meine.

Sagen Sie mir würdiger geistlicher Herr und Vater wie es anzufangen ist, daß wir, sobald möglich, Sonntag, oder vorher getraut werden. Was sind deshalb für Schritte zu tun? Könnten Sie die Handlung nicht selbst verrichten, ich wünschte daß sie in der
10 Sakristei der Stadtkirche geschähe.

Geben Sie dem Boten, wenn er Sie trifft gleich Antwort. Bitte!
Goethe.

840. *An die Jenaer Freunde*

Wir sind in der größten Sorge wegen unserer jenaischen
15 Freunde, indem wir noch gar nichts von ihnen vernommen haben. Ich bitte daher Nachverzeichnete, nur ein Wort auf dieses Blatt zu unserer Beruhigung zu schreiben. Was mich betrifft, so sind wir durch viel Angst und Not auf das glücklichste durchgekommen. In meinem Hause ist nichts versehrt, ich habe nichts ver-
20 loren. Die Herzogin ist wohl und hat sich auf eine Weise betragen, welche zur höchsten Bewunderung auffodert. Mit Wieland habe ich gestern beim Stadtkommandanten gespeist. Der gute Alte ist auch glücklich durchgekommen. Das Schloß ist unversehrt. Dies verdanken wir allein unserer Fürstin. Nichts weiter bin ich im-
25 stande hinzuzusetzen.

Herr Kirchenrat Griesbach.

Herr Professor Schelver auf dem Graben.

Herr Frommann daselbst.

Herr Hofrat Fuchs im Schlosse.

30 Herrn von Hendrichs Hausgenossen.

Herr von Tümping im Fischerschen Hause.

Herr Hofrat Eichstädt an der Kirche.

Herr Geheime Hofrat Starke auf dem Markte.

Herr Bergrat Lenz in der Johannisgasse.

35 Herr Doktor Seebeck ebendasselbst.

Herr Major von Knebel am Neutore.

Herr Professor Hegel auf dem alten Fechtboden.

Übrigens sollte es mir angenehm sein, durch diesen Boten von den Herrn Beamten, Burgemeistern, mir sonst bekannten Personen, Nachricht in Briefen oder mündlich zu erhalten. Alle versichere ich meines herzlichsten Anteils bei diesem traurigen Vor-
falle.

Weimar, den 18. Oktober 1806.

J. W. v. Goethe.

841. *An Nicolaus Meyer*

Weimar den 20. Okto. 1806.

Wir leben! Unser Haus blieb von Plünderung und Brand, wie durch ein Wunder verschont. Die regierende Herzogin hat mit uns die schrecklichen Stunden verlebt. Ihr verdanken wir einige Hoffnung des Heils für künftig, sowie für jetzt die Erhaltung des Schlosses. Der Kaiser ist angekommen am 15. Okto. 1806.

G. 15

Merkwürdig ist es, daß diese Tage des Unheils von dem schönsten Sonnenschein begleitet und beleuchtet war[en].

Um diese traurigen Tage durch eine Festlichkeit zu erheitern habe ich und meine kleine Hausfreundin gestern als am 20sten Sonntag nach Trinitatis den Entschluß gefaßt in den Stand der heiligen Ehe ganz förmlich einzutreten; mit welcher Notifikation ich Sie ersuche, uns von Butter und sonstigen transportablen Viktualien manches zukommen zu lassen. Auf Ihren lieben Brief folgt nächstens in ruhigern Stunden eine umständlichere Antwort.

25

842. *An Knebel*

Weimar den 24. Oktober 1806.

Ich danke Dir vor Deinen umständlichen Brief und gratuliere Dir, daß Du aus dem Wehrstande in den Lehrstand übergegangen bist. . .

Bei uns ist es sehr still, außer daß preußische Gefangene in Unzahl durchgeführt werden.

Jeder muß sich nur in diesen ersten Augenblicken zusammennehmen und möglichst wiederherstellen, so wird auch dem Gan-

zen geholfen. Man kann nun schon wieder anfangen, um sich her und für andre zu wirken. Ich freue mich der tüchtigen und tätigen Menschen, die Du mir nennst. Daß die morsche jenaische Verfassung bei dieser Gelegenheit zusammenbrechen würde, ließ
 5 sich voraussehen. Jämmerlicher konnte kein gemeines Wesen geführt sein. Ich weiß, was es mir für Not machte, meine wenigen Anstalten als ein gesundes Glied, innerhalb eines absterbenden Körpers zu erhalten. Lebe wohl und laß uns von Augenblick zu Augenblick das Nötigste tun. G.

10 843. *An Cotta*

Die Druckproben zum vierten Bande sind glücklich bei mir angelangt und ich wüßte nichts weiter dabei zu erinnern. Auch mit dem übrigen, was schon in Aushängebogen bei mir ist, kann man im ganzen wohl zufrieden sein, und überhaupt wollen wir
 15 nur Gott danken, daß wir so weit sind. In jener unglücklichen Nacht waren meine Papiere meine größte Sorge, und mit Recht. Denn die Plünderer sind in andern Häusern sehr übel damit umgegangen und haben alles wo nicht zerrissen, doch umhergestreut. Ich werde nach dieser überstandenen Epoche um desto mehr
 20 eilen, meine Manuskripte in Druck zu bringen. Die Tage des Zauderns sind vorbei, die bequemen Stunden, in denen wir uns mit Hoffnung schmeichelten, unsre Versuche zu vollenden, und was wir nur entworfen hatten, auszuführen.

Mit der montägigen fahrenden Post geht nicht allein Elpenor
 25 an Sie ab, sondern es folgt auch der 5. 6. u. 7. Teil meiner Werke. Der 8. ist schon in Ihren Händen. Sie können deswegen, wenn es Ihre Konvenienz ist, mit dem Druck sogleich fortfahren, ja ich denke, in weniger Zeit das übrige dergestalt bereitzuhalten, daß weiter kein Aufenthalt eintreten soll.

30 Sobald unsre guten Jenenser sich einigermaßen erholt haben, soll auch an der Farbenlehre fortgedruckt werden, um so mehr, als wir diesen Winter Ursache haben, uns im stillen zu beschäftigen und wenig nach außen zu sehen.

Meine Ideen über organische Bildung, besonders am osteo-
 35 logischen Typus durchgeführt, wünsche ich auch noch diesen Winter drucken zu lassen. D. Voigt der jüngere zu Jena wird

Noten und Zusätze dazu liefern, um zu zeigen, wie brauchbar jener Leitfaden in der Erfahrung werden kann. Ich sollte nicht denken, daß es viel über 12 Bogen geben könnte. Mögen Sie es in Verlag nehmen, so dürften Sie nur an Frommann deshalb das Nötige besorgen. Mein Text könnte immer gedruckt werden: 5
denn Noten und Zusätze kommen ans Ende, und die Einleitung, die ich dem Ganzen vorsetzen will, läßt man zuletzt drucken. In dieser will ich meine Ansichten überhaupt geben und ich denke, sie soll auch für das allgemeine Publikum nicht ohne Interesse sein. 10

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Mit der montägigen Abendpost berichte ich nochmals den Abgang des oben gemeldeten Pakets und bitte mir nach dessen Ankunft, zu meiner Beruhigung, baldige Antwort aus.

Ein herzliches Lebewohl!

W. d. 24. Oktbr. 1806.

Goethe. 15

844. *An Schelling*

Weimar, den 31. Oktober 1806.

Indem ich Ihren so herzlich freundlichen Brief erhalte, mache ich mir Vorwürfe, daß ich mehrere Blätter nicht abgeschickt, die schon seit dem 16. auf meinem Tische liegen und davon auch eins 20 nach München sollte. Das was geschehen ist, war leider ziemlich vorauszusehen; doch hatten wir nicht die stolze Furcht, einen Namen in der Weltgeschichte um solchen Preis zu gewinnen. Nun eil' ich, Ihnen, mit lebhaftem Dank für Ihren treuen Anteil, von mir, meiner Umgebung und was mich sonst mittelbar be- 25 rührt, gute Nachrichten zu geben. Die schrecklich dringenden Ereignisse waren durch ahnungsvolle Tage vorbereitet. Zwei- undsiebzig Stunden von Gefahr und Not können wir ohne Übertreibung angeben. Den Aufwand an Geistes- und Körperkräften, an Geld und Vorräten verschmerzt man gern, weil doch so vieles 30 und darunter das Werteste erhalten ist. Meine Gesundheit hat kaum gewankt, und ich befinde mich seit meiner Rückkehr von Karlsbad unausgesetzt so wohl, als ich nur wünschen darf. Jena hat mehr gelitten als Weimar, der gute Schelver sehr viel, Frommanns und andere Freunde sind glücklich durchgekommen. Was 35 von Wissenschafts- und Kunstanstalten in Jena und Weimar un-